

## Portrait

Deutschland Seite 3, Bayern Seite 3, München Seite 3

Erkundungen im Franzland: „Herr Beckenbauer, Sie denken doch an Schweinfurt?“

## Der gefühlte Präsident

Politiker machen ihm die Aufwartung, Massen und Medien liegen ihm zu Füßen – wie sich eine verzagte Nation an ihrem Helden berauscht

Von Holger Gertz

Nürnberg, im Juni – Neulich ist Franz Beckenbauer im Stadion in Hannover gewesen, Mexiko gegen Brasilien, das spannendste Spiel beim Konföderationen-Pokal. Franz Beckenbauer saß auf einem rot gepolsterten Sessel, er trug grauen Anzug, weißes Hemd und eine Krawatte, die orange war, aber golden schimmerte, wenn die Sonne auf sie schien. Das graue Resthaar rahmte ein tadellos gebräuntes Gesicht. Der Mann rechts von ihm wirkte, wie sagt man, hemdsärmelig. Offenes hellrosa Hemd, kein Schlips, die Gesichtsfarbe eher rot als braun. Man sah, wie er auf Franz Beckenbauer einredete, seine Hände flatterten herum, sein Sitzplatz schien etwas tiefergelegt zu sein, jedenfalls sah es manchmal so aus, als schaue er zu Beckenbauer auf. Er strahlte Franz Beckenbauer an. Franz Beckenbauer lächelte fein zurück. Der Mann neben Beckenbauer hätte fast *Le Olo* beige gemacht, die Welle, während Beckenbauer selbst sich da zurückhielt. Er ist eher ein Mann der sparsamen Gesten, während der Mann neben Beckenbauer wirkte wie ein kleiner, aufgeregter Junge, der ziemlich stolz darauf ist, dass ihm sein großer Bruder zum Fußball mitgenommen hat.

Der Mann neben Beckenbauer war der Bundeskanzler.

Das war am Sonntag, und die Sequenz mit Franz und Gerhard war ein schönes Beispiel für den Rang, den dieser Franz Beckenbauer inzwischen innehat. Wo er hin kommt, warten Politiker und Medienmänner und Kulturmenschen und Fans auf ihn, und alle sehen aus, als seien sie sehr glücklich über seine Gesellschaft. Weil ein Sponsor einen Hubschrauber zur Verfügung stellt, mit dem Franz Beckenbauer schnell von hier nach da kommen kann, ist er in der Lage, während des Konföderationen-Pokals sehr viele Menschen zu treffen, die alle sehr glücklich sind und schon TV-Kameras herbeistellt haben, damit draußen jeder mitbekommt, wie glücklich sie sind. Deswegen sieht man ihn dauernd im Fernsehen, öfter noch als Johannes B. Kerner oder die Mainzelmacher, und die kommen im Zweiten Programm seit Jahren nach vielen Werbespots. Aber das gliedert Beckenbauer locker aus, indem er seit Jahren in vielen Werbespots selbst mitspielt.

## Alles ist rund

Franz Beckenbauer hat, als Kapitän, die Fußballweltmeisterschaft 1974 gewonnen und als Teamchef die von 1990. Im Moment ist er Chef des Organisationskomitees der Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland, aber das ist eine zu sperrige Beschreibung für seine Rolle in einem verzagten Land. Er war noch nie größer als heute. Er ist wie ein nationales Symbol. Der gefühlte Präsident.

Vielleicht braucht ein Land, wie es eine Hymne, eine Flagge, eine Verfassung braucht, auch einen Helden, zur Not einen Fußballer. Vielleicht profitiert Franz Beckenbauer davon, dass es Konkurrenten für die Heldenerolle außerhalb des Fußballs im Moment nicht gibt, oder – wenn es sie gibt – dass sie nicht so massenwirksam sind. Und vielleicht macht all das am Ende mehr über das Land als über den Helden.

Am Dienstag gab der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber einen Empfang im Innenhof des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, anlässlich des wenige Stunden später stattfindenden Spiels der Deutschen gegen Argentinien. Für die Gäste waren Tische aufgebaut, darauf kleine Pappkartons mit Rasenstücken und Tipp-Kick-Figuren. Edmund Stoiber trug einen sandfarbenen Anzug und die randlose Brille, die auch Beckenbauer bevorzugt. Die Sonne brannte vom Himmel und ließ Stoibers und Beckenbauers Silberhaar schon leuchten, aus einiger Entfernung sahen sie fast wie Geschwister aus. Stoiber hielt eine kleine Rede, in der er Beizge herstellte von Deutschlands großer Vergangenheit, die hier in Form von einer Million Exponaten aufbewahrt wird, zu



Der Kaiser und sein Kanzler: Franz Beckenbauer mit Gerhard Schröder beim Fußball in Hannover.

Foto: Bernd Thissen/dpa

Deutschlands großer Gegenwart und Zukunft, die sozusagen fleischgeworden vor ihm stand und Autogramm schrieb. Franz Beckenbauer gibt sich immer noch große Mühe beim Autogrammschreiben, seine Unterschrift ist ein Strich mit kleinen Bögen drin, und wenn er fertig geschrieben hat, schaut er seine Signatur immer noch einen Moment lang an, um zu prüfen, ob sein Werk gelungen ist.

Stoiber sprach über die Rundheit des Balles, der Erde und des Globus' von Martin Behaim, einer der großen Attraktionen des Museums. Es gelang ihm sogar, das Museum und den Segner des Abends in einen Gedanken zu pressen: „Meine Damen und Herren, der Globus von Behaim bildet die Welt des Jahres 1492 ab. Der amerikanische Kontinent war damals in Europa noch unbekannt, und heute ist Lateinamerika eine Fußballgroßmacht.“

Er erwähnte die Bedeutung des Konföderationen-Pokals als Generalprobe für die WM, wünschte sich den Sieg 2006 und hängte am Ende noch eine Art Beschwörung an: „Bei dem Organisationskomiteevorsitzenden Franz Beckenbauer wird das mit Sicherheit gelingen.“

Alle Gäste raunten. Die Wirkung eines Plüschmaskottchens hat viel mit dem Glauben an diese Wirkung zu tun. So funktioniert das auch bei dem nationalen Maskottchen Beckenbauer. Ein Mann, der die WM zweimal gewonnen hat, der in ständiger war, im ZDF-Sportstudio den Ball sogar von Rand eines gefüllten Weißbierglases ins Loch der Torwand zu treten; den auch im dichtesten Urwald jedes Kind erkennt, und zwar von hinten – dieser Mann wird doch auch wohl dann noch seinen Zauber entfalten, wenn er nicht mehr Spieler, nicht mehr Trainer, sondern nur noch Organisationschef ist. Hauptsache, er ist da.

In Nürnberg durfte er nach Stoiber reden, und bestimmt liegt ein Teil seiner Wirkung auch darin, dass er anders rüberkommt als der verbissene fröhliche Schröder im Stadion und der verbissene staatstragende Stoiber im Museum. Beckenbauer sah aus wie immer. Äußerlich und inhaltlich gebügelt, der Anzug tipp-topp, das Gesicht golden wie der Weltpokal, undenkbar, dass ihm mal das Hemd aus der Hose hänge, auch bei seinen Flügen in der engen Hubschrauberkabine verrutscht nichts. Als Spieler hatte er beim Abpfiff manchmal noch immer ein sauberes Trikot, weil es genug Schwarzenbecks gab, die die Dreckarbeit für ihn erledigten. Bei seinem Auftritt in der Hitze von Nürnberg konnte man übrigens ein weiteres Phänomen an Phänomen erkennen: Franz Beckenbauer schwitzt nicht.

## Die magische Sechs

Er ist so oft wie Schröder und Stoiber im Fernsehen, aber muss keine Steuern erhöhen und keinen Wahlkampf machen. Er muß sich nicht rechtfertigen. Er kann, anders als Schröder und Stoiber, davon ausgehen, lebenslang im Amt zu sein. Er sagte: „Lieber Ministerpräsident, liebe Edmund, liebe Frau Stoiber, liebe Karin.“ Jetzt wussten auch die, die es noch nicht wussten, dass er mit denen per Du ist, und dann redete und redete er über Fußball und streute geschickt eine kleine Geschichte ein, die seinen Ruf als irgendwie sphärisches Wesen eher noch zementiert. „Meine Lieblingszahl ist die sechs. Als wir Weltmeister wurden, gegen Argentinien, das war mein 66. Länderspiel Double Six. Da konnte überhaupt nichts schief gehen.“

Er erklärt sich manchmal ganz gern selbst. Neulich hat er der *Bunten* ein Interview gegeben. Es ging um das Thema

Wiedergeburt. Beckenbauer sagte, wenn er „in stofflicher Form wieder auf die Welt käme, wäre es keine schlechte Idee als Frau“.

Ob er seine Form in diesem Leben als stofflich wahrnimmt, hat er nicht gesagt. Wenn man den Journalisten, die mit ihm zu tun haben, gelegentlich zuhört, kann man das Gefühl haben, sie hielten ihn eindeutig nicht für stofflich, sondern für eine Art Geist, dem man ein Opfer zu bringen habe. Dieses Opfer ist die eigene Würde. Vergangenen Montag war Franz Beckenbauer Gast in der Sendung *Blickpunkt Sport* im dritten Programm des Bayerischen Rundfunks. Die Sendung wurde übertragen aus Herzogenaurach, vom Sitz der Sportartikelfirma Adidas, deren Repräsentant Beckenbauer seit Ewigkeiten ist. Im Blickpunkt standen die drei Streifen des Ausrüsters, die auf Trikots und Schuhen gut ausgeleuchtet waren. Man hätte die drei Streifen auch quer über den Bildschirm legen können.

Es war im gebührenfinanzierten TV eine Klasse Werbesendung für Adidas, und für Beckenbauer. Er wurde interviewt von Moderator Geri Rubenbauer, einem erfahrenen Mann des öffentlich-rechtlichen Systems, der sich benahm, als wäre er ein Volontär bei Tele 5, den man zum erstenmal vor die Kamera gelassen hat. Er druzte Beckenbauer, nannte ihn zärtlich *Franz* und sprach bairisch mit ihm. Irgendwann wollte er einen Tipp, wendenn den Konföderationen-Pokal gewinnt. Beckenbauer zierte sich ein bisschen und sagte zum ewig nachhakenden Rubenbauer: „I hob gar ned gwusst, dass du so lästig bist.“ Da gluckste Rubenbauer und rief: „Das hast immer scho' gsagt! Früher hast scho' gsagt: Bist a lästige Wimmer!“

Wimmer! Ist ein in Österreich und Bayern gebräuchlicher Begriff für Pickel.

Später redete noch André Heller, der Kulturchef der WM. Heller ist ein stolzer, sperriger Österreicher, der schwarze Existenzialistenkleidung bevorzugt, aber vor Beckenbauer macht auch er sich winzig klein. Heller erzählte, wie er als junger Chansonnier in München einmal zwei Autogrammsammlern 32 Autogramme geben musste. Er dachte erst, die Sammler bräuchten sie für Freunde. Sie sagten ihm aber dann, sie bräuchten sie zum Tauschen. Für 32 Heller gäbe es einen Beckenbauer. Die Zuschauer johlten. Beckenbauer machte ein Gesicht, als sei ihm die Anbietererei peinlich und sah dabei wirklich souveräner aus als der Kreis der Cliquen um ihn herum.

Direkt und auf Umwegen wird er zum Helden gesendet und geschrieben. Beckenbauer analysiert bei Premiere und im ZDF, und zwar in der Art, wie daheim am Wohnzimmerisch analysiert wird. Er ist Kolumnist bei der *Bild*-Zeitung, in der ihm auch sonst – zwischen allerlei Mädchen, die ihre Brust und Hintern vorzeigen – beste Plätze freigeräumt werden. Im Oktober 2001, nachdem in einem Volksentscheid die Münchner für den Bau des neuen Stadions in Fröttmanning gestimmt hatten, titelte das Blatt in seiner Münchner Ausgabe: „Riesensieg für Kaiser Franz.“ Er sei als erster so mutig gewesen, „öffentlich zu sagen: Das Olympiastadion taugt nicht mehr“. So kann man es natürlich auch ausdrücken. Tatsächlich hatte er gesagt, es werde sich doch ein Terrorist finden, der das Stadion in die Luft sprengt.

Als Deutschland im Juli 2000 von der Fifa das Recht zugesprochen bekam, die WM 2006 zu veranstalten, setzte ihm Bild auf der Seite eins ein Denkmal. Das Foto von Beckenbauer, auf einen Sockel montiert, mit der Inschrift: *Dem Deutschen Fußball-Kaiser Franz Beckenbauer*

er zu Dank und ewiger Erinnerung. Die Chance, die Weltmeisterschaft ausrichten zu dürfen, habe „der Über-Kaiser“ genutzt, und zwar praktisch im Alleingang.

Natürlich hatte er in der ganzen Welt für Deutschland geworben und auch Golf gespielt mit wichtigen Menschen. Die Geschichte hinter der Vergabe ist allerdings komplexer, und auch die Politik war wohl mit im Spiel. Wenige Tage vor dem WM-Entscheid wurden von deutschen Wirtschaftsbossen Milliardeninvestitionen in Thailand und Südkorea bekannt gegeben, und der Bundessicherheitsrat genehmigte mit knapper Mehrheit Waffenlieferungen nach Saudi-Arabien.

Deutschland gewann die Abstimmung dann mit 12 zu 11 Stimmen gegen Südafrika. Für Deutschland gestimmt haben unter anderem die FIFA-Vorstandsmitglieder aus Thailand, Südkorea und Saudi-Arabien.

Beckenbauer hat die WM so wenig im Alleingang geholt wie Helmut Kohl die Mauer eigenhändig eingereisen hat, aber wer will das wissen? Die Legende von Franz, der alles kann, klingt zu gut. Daniel Cohn-Bendit findet, man müsste über diese Dinge mehr reden. Er hat auch deswegen eine Initiative gegründet, die sich „Allianz gegen Franz“ nennt. Sie hat auch eine eigene Internetseite, die schon mehr als hunderttausend Mal angeklickt worden ist.

Der grüne Europa-Abgeordnete Cohn-Bendit hat im Moment genug zu tun, Europa fliegt ihm gerade um die Ohren, aber er sagt am Telefon, das Thema Franz sei ihm wichtig, es hängt ja auch mit Europa zusammen. Er will nicht, dass Beckenbauer nach der Weltmeisterschaft der neue Präsident der Europäischen Fußball-Union wird, weil er glaubt, Beckenbauer stütze die Macht der Fußballfunktionäre. Dass die russischen Millionäre ihr Geld in die Klubs pumpen und für einzelne Spieler 100 Millionen Euro gezahlt werden, dagegen werde Franz nichts tun. Cohn-Bendit sagt immer „Franz“, dabei steht er ihm nicht nahe. Er ist sogar einer der wenigen, die was sagen gegen Franz.

## Frau Grieser ist glücklich

Er hat eine Menge Ärger gekriegt deswegen. „Peinliche Initiative“, schimpfte Innenminister Otto Schily. Cohn-Bendit sagt: „Wer so ein peinlicher Innenminister ist, sollte lieber darüber schweigen.“ Der Vizepräsident des Europäischen Parlaments, der Herr Friedrich von der CSU, schimpfte: „Die Kampagne gegen die Leistung des deutschen Fußballs ist skandalös.“ Cohn-Bendit sagt: „Als ob man einen Königsmord begangen hätte. Das ist schon unglaublich.“ Er hat eine Menge Ärger gekriegt, und eine Menge Geld, über Franz und sein Deutschland.

Daniel Cohn-Bendit sagt, man könnte es auch Franzland nennen.

Am Dienstag, beim Empfang in Nürnberg, angeleitet Ministerpräsident Stoiber bereits ein Häppchen vom Tablett, da hatte Beckenbauer noch jede Menge zu tun. Er stand in einer Traube von Menschen, auch eine Frau war darunter, die ein sehr grünes Kleid trug. „Grieser, Schweinfurt“, stellte sie sich vor. Gudrun Grieser ist Oberbürgermeisterin von Schweinfurt, und Schweinfurt will im nächsten Jahr auch dabei sein, zwar nicht als Spielort, aber als Trainingslager für eines der WM-Teams. Trainingslager bei der größten Veranstaltung der Welt zu sein bedeutet, Werbung für die Stadt machen zu können, die Hotels zu füllen, ein paar Krümel vom Kuchen abzubekommen.

„Sie denken doch an Schweinfurt“, fragte die Oberbürgermeisterin, und Franz Beckenbauer versprach, an Schweinfurt zu denken. Die Oberbürgermeisterin strahlte ihn an. Beckenbauer lächelte fein zurück.

Es war ein guter Tag für Schweinfurt. Die Oberbürgermeisterin sagte: „Was ich über Beckenbauer höre, ist, dass er ein Mann ist, der zu seinem Wort steht. Und wenn er ein gutes Wort für uns einlegt – dann gehe ich davon aus, dass das klappt.“

Es war auch ein guter Tag für Gudrun Grieser. Sie hatte ein Autogramm bekommen von Franz Beckenbauer. Er hatte signiert, seine Signatur noch einen Moment angeschaut, um zu prüfen, ob sein Werk gelungen war.

Er fand, es war gelungen.